

fast nur die Anmerkungen). Auch die Einleitung ist sehr knapp gehalten. Kommentiert werden nacheinander 80 Perikopen, die nicht nach einem „Aufbau“ des Evangeliums gegliedert sind. Haenchen versteht in diesem Kommentar den Stoff so zu bieten, daß der Leser mit den wissenschaftlichen Auslegungsmethoden ausführlich bekannt gemacht wird, ohne jedoch dabei den Faden des Textes zu verlieren. Haenchen läßt sich für seine Überlegungen Raum und damit dem Leser Zeit; der Leser wird nicht durch übermäßig geraffte Darstellung gehetzt und wird sich um so eher der sicheren Führung des Kommentators anvertrauen, der sich auch nicht scheut, den Leser zu eigener Stellungnahme zu ermuntern und zu entlassen. Haenchen selbst umschreibt das Anliegen seines Buches so: „Es möchte einmal nach Möglichkeit die Evangelisten selbst zu Wort kommen lassen mit allen Mitteln, die uns dafür heute zu Gebote stehen, aber nicht abgelenkt durch alte oder neue Hypothesen über die Entstehungszeit, Quellenverhältnisse usw.; zum andern möchte es nach Möglichkeit die Fragen klären und beantworten helfen, vor welche die ntl. Texte den Leser von heute stellen“ (S. VIII). Dieses Anliegen scheint geglückt. Man möchte den Kommentar insbesondere allen empfehlen, die die Bibel verantwortlich auszulegen haben.

R. P.

Paul de Haes: Die Schöpfung als Heilsmysterium. Erforschung der Quellen. Übersetzung aus dem Niederländischen von Hugo Zulauf. Mainz 1964. Matthias-Grünwald-Verlag. 284 Seiten.

P. de Haes ist Professor für Dogmatik am Priesterseminar in Mecheln. Das sei deswegen vorausgeschickt, damit die Arbeit sogleich jene Würdigung erfahre, die ihr zukommen muß. Wenn de Haes als Dogmatiker es auf sich nimmt, den Schöpfungstraktat in einer radikalen Rückbesinnung auf das hebräische Denken, auf die ihm eignenden und möglichen theologischen Denk- und Ausdrucksformen und deren Inhalte, neu zu bearbeiten, dann ist das ein Unternehmen, das höchste Anerkennung verdient. Und man kann sich nur freuen an der Sachkenntnis und der Darstellungsgabe, die aus dem Werk sprechen, und die auf das ganz außerordentliche Bemühen des Verfassers ebenso wie auf seine großartige Einfühlungsgabe schließen lassen. Es sei auch eigens auf eines hingewiesen: es ist dem Verfasser in erstaunlichem Maße gelungen, eine Arbeit zu leisten, welche jene von H. Rendens. Urgeschichte und Heilsgeschichte, aufnimmt und verarbeitet, theologisch weiterführt und trotzdem weit erhaben ist über jede Wiederholung [vgl. FR XV, 57/60. S. 122]. Man kann aber ebenfalls nicht sagen, man könnte nun auf die Arbeit von Rendens verzichten: beide Werke vermögen sich selten glücklich zu ergänzen, und man kann nur wünschen, sie möchten nicht nur in vielen Bücherregalen nebeneinanderstehen, sondern von allen gelesen und überdacht werden, die mit der Thematik in irgendeiner Weise zu tun haben.

Vielleicht dürfen wir uns aber noch einen Hinweis erlauben. Das Werk soll, nach Absicht des Verfassers, fortgesetzt werden. Man darf auf diese Weiterführung mit gespanntem Interesse warten. Das ist keine Übertreibung! Es wäre aber nach unserer Überzeugung notwendig, daß die kritische Art der Darlegung, welche fast durchweg die Behandlung alttestamentlicher Stellen und Sachverhalte auszeichnet, sich in den Bereichen des Neuen Testaments stärker ausprägen würde. Man kann sich des Eindrucks nicht ganz erwehren, daß das 5. Kapitel („Christus und die Schöpfung“) in dieser Hinsicht die Höhe der vorangegangenen nicht zu halten vermag. Ebenso können einem gewisse „Qualifikationen“ zwischen der Offenbarung im Alten und im Neuen Testament mindestens fraglich erscheinen (etwa S. 274 ff.). Die zugestandenermaßen zuweilen offenkundige Andersartigkeit der Darstellung eines Gedankens, also etwa des Themas „Schöpfung“, berechtigt von sich aus wohl kaum zu der Feststellung einer Überlegenheit des NT über das AT — es ist natürlich entscheidend, wie weit man hier alle zu veranschlagenden Faktoren in den Griff bekommt! Auch an dem Zugeständnis eines „sogar-

noch“ in der Verwendung mythischer Elemente im Alten Testament (Frage: gibt es denn so etwas im Neuen Testament absolut nicht mehr?) wird man nicht nur Freude haben können. Und ist es denn so klar erwiesen, daß eine streng rational aufgebaute theologische Rede- und Ausdrucksweise zu jeder Zeit und unter jeden Umständen — also schlechthin absolut — einen doch nur im Glauben faßbaren Inhalt, jedweder Ausdrucksform mythischer Prägung gegenüber in einer „überlegenen“ Weise darstellen kann? Und ein Letztes. „Gott handelt wie ein guter Vater und sorgt für die ganze Schöpfung, weil er Vater ist.“ Solche Sätze sind sehr leicht mißverständlich. Auch der nähere (S. 281) und der weitere (S. 278—284) Zusammenhang führen nicht zur entscheidenden Klärung: es müßte nämlich wohl eindeutiger herausgestellt werden, worin denn dieses Vater-sein Gottes nun eigentlich zum Ausdruck kommt. Doch ganz gewiß in der Heilsordnung! Dadurch, daß Gott sich dem Menschen zuwendet, ist er Vater, und das zeigt sich doch eben in der im Glauben (und nur dort) zu erfassenden Heilsökonomie. Hier ist Gott dem Menschen nahe, hier „erbarmt“ er sich seiner täglich und stündlich, hier wirkt seine einzigartige Liebe in für uns unfassbar großartiger Weise.

O. K.

Johannes Hempel: Geschichten und Geschichte im Alten Testament bis zur persischen Zeit. Gütersloh 1964. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 255 Seiten.

Der bekannte Göttinger Gelehrte legt hier ein Werk vor, das er nur noch unter großer Mühe erarbeiten konnte, wie schon das Vorwort deutlich erkennen läßt, und es sollte denn auch sein letztes Werk sein. — Das Buch ist, so will uns scheinen, gekennzeichnet von dem Versuch, eine Überfülle von Aspekten, Bemerkungen, Beziehungen und Zusammenhängen, über die der Verfasser aufgrund eines langen, arbeitsreichen Gelehrtenlebens verfügte, an einer Grundthematik, nämlich der der „Geschichte“, aufzuzeigen und auch anzubringen. Man muß dem Verfasser außerordentlich dankbar sein, daß er uns diese Fülle des Materials in seiner Sicht geboten hat. Sie hätte verloren gehen können — und in wie vielen Fällen mag solches schon geschehen sein! Der Dank an den Autor wird damit auch zum Dank an die Helfer, welche die Veröffentlichung mit ermöglicht haben. Es ist ein schönes Zeugnis, daß der Verfasser ihre Namen genannt und ihre verschiedenen helfenden Dienste einer Erwähnung wert befunden hat.

Das Werk selbst ist von der großen Auseinandersetzung gezeichnet, welcher das Verständnis von „Geschichte“ gegenwärtig im Raum der Wissenschaften — weit über die Theologie hinaus — unterworfen ist. Ich möchte weder die gelungene Würdigung noch die sachliche und äußerst scharfsinnige Kritik wiederholen, die Klaus Schwarzwälder vortragen hat, sondern den fachlich interessierten Leser lediglich nachdrücklich auf diese verweisen (K. Schwarzwälder, Geschichte oder Altes Testament?, in: Verkündigung und Forschung, Beihefte zu „Evangelische Theologie“, 11. Jg., 1966: Heft 1, S. 57 ff.).

Das Buch stellt Fragen. Und es läßt Fragen stellen. Schwarzwälder gibt in seinem bereits genannten Artikel eine Reihe mustergültiger Hinweise, auch dazu. Im Anschluß daran kann der kundige Leser (wieder einmal) leicht erraten, wodurch auch jedes jüdisch-christliche Gespräch seine Vertiefung erfahren muß, und zwar mit Notwendigkeit: durch das wechselseitige Bewußtwerden der Selbigkeit der Grundfragen, von denen man nicht mehr apologetisierend absehen sollte. O. K.

Hans-Jürgen Hermisson: Sprache und Ritus im altisraelitischen Kult. Zur „Spiritualisierung“ der Kultbegriffe im Alten Testament. Wissenschaftliche Monographien zum Alten und Neuen Testament, 19. Neukirchen 1965. Neukirchener Verlag. 165 Seiten.

An dieser Dissertation ist zunächst erfreulich, daß sie angenehm zu lesen ist. Der Verfasser hat sich darin wohl — und mit Erfolg — seinen Lehrer Gerhard von Rad zum Vorbild genommen. Dadurch allein verdient sie es, einen größeren Leserkreis zu finden als nur die Fachwelt.